

Ein Dankeschön

Zu Beginn dieses Buches erhält die Erzählerin Gelegenheit, sich bei all denen zu bedanken, die sie geführt, unterstützt, ihr Mut gemacht und den Rücken freigehalten haben. Dies habe ich bereits persönlich getan.

Und doch gibt es jemanden, dem ich *danke* sagen will: dir, liebe Leserin/lieber Leser, die/der du eben dieses Buch aufgeschlagen hast. Denn meiner inneren Stimme vertrauend, weiß ich, daß du in meiner Geschichte eine Rolle spielst, daß du dabei warst. Vielleicht erinnerst du dich, erinnerst dich beim Lesen wieder an die Zeit, in die ich Einblick nehmen durfte?

Danke, wer immer du damals warst. Denn wenn es dich nicht gegeben hätte, würde meine Geschichte eine andere sein – und deine ebenfalls.

Ingrid/Gwenlynn

Im Herbst 2003

1

Gwenlynn. – Plötzlich war dieser Name da. *Gwenlynn.* Und mit ihm eine noch nie gespürte Schwingung in meinem Herzen: schwermütig, traurig und auf eine seltsame Weise fordernd.

»Gwenlynn? Wer bist du?« Mein Verstand suchte nach der dazugehörenden Person, nach ihrer Geschichte ... und fand nichts. Sie ließ mich tagelang in Ruhe, um dann unvermittelt wieder aufzutauchen – geheimnisvoll und drängend. Ich fragte meinen geistigen Lehrer, den Engel, den Gott mir seit Jahren zur Seite stellt und der sich Jasper nennt, nach dieser Frau. Aber er antwortete mir nicht, noch nicht. Ich versuchte, eine Antwort von meinem Schutzengel Prudens zu bekommen, der mich doch sonst immer mit seiner Redseligkeit und Sprachgewandtheit unterstützt. Doch auch er hüllte sich in Schweigen, was sonst gar nicht seine Art ist. Das einzige, was ich ihm zu diesem Thema entlocken konnte, war: »Hab Geduld und hab Vertrauen. Du weißt doch: Alles kommt auf dich zu, ohne dein Zutun, ohne dein Wollen.«

Ja, wenn es etwas gibt, das mir diese beiden Engel in den zurückliegenden Jahren nahegebracht haben, dann das: loszulassen, wenn Wünsche und Erwartungen auftauchen und alles in Gottes Hand zu legen. Ich weiß, daß dies die »Denkweise« der Engel ist, und versuche, es ihnen gleichzutun. Doch immer wieder stoße ich dabei an meine Grenzen. Diesmal fiel es mir besonders schwer, mich in Geduld und Vertrauen zu üben und abzuwarten. Aber meine Bemühungen wurden belohnt ...

Einige Zeit später schenkte mir Jitka, eine »Seelenschwester«, eine CD mit irischer Musik. Ich hatte mich nie für solche Musik interessiert und hörte anfangs mehr anstandshalber hinein. Es traf mich wie ein

Blitz! Diese Klänge, die auf so widersprüchliche Weise traurig und doch so voller Lebensfreude sind, berührten in mir dieselbe Saite wie der Name, der mich nicht losließ, und brachten sie erneut zum Schwingen – schwermütig und gleichzeitig fordernd. Mein Interesse für dieses Land war geweckt. Plötzlich wurde ich überall damit konfrontiert. Nie zuvor waren mir so viele Produkte aus Irland begegnet: Butter, Käse, Whiskey, Coffee. Im Supermarkt lagen Teilnahmekarten für ein Preisausschreiben aus; als Hauptgewinn winkte eine Reise nach Irland in die Grafschaft Kerry. Allein der Klang dieses Namens elektrisierte mich. Ich konnte meine Ungeduld nicht mehr zügeln, mein »Ich will« gewann wieder die Oberhand, und so füllte ich eine Karte aus. Jitka lachte, als ich zu ihr sagte: »Wenn ich gewinne, fahren wir beide dorthin.« Natürlich gewann ich nicht, doch die Gewißheit, daß ich eines Tages nach Irland kommen würde, wurde immer größer.

Und mit dieser Gewißheit, die tief aus meinem Innersten genährt wurde, fiel es mir leichter, loszulassen. Darauf hatte Jasper nur gewartet. Er fragte mich, ob ich bereit sei, Näheres über Gwenlynn zu erfahren. Endlich! Er begleitete mich auf einer Rückführung:

Ich befinde mich in einer Zeit, einige Hundert Jahre vor diesem Leben: Ich bin in einem armseligen Raum mit Wänden aus naturbelassenen Steinen, dürftig eingerichtet mit Möbeln aus grobem Holz: Tisch, zwei Stühle, ein einfaches Schlaflager. Darauf, auf einem Schaffell liegend, eine junge Frau. Ihre roten Haare sind verschwitzt und strähnig, ihre grünen Augen in Todesangst weit aufgerissen und hilflos auf mich gerichtet. Sie wirft sich hin und her, ihre Finger krallen sich im Fell fest, unter ihrem stark gewölbtem Unterkörper liegen alte, aber saubere Lumpen. In kurzen Abständen bäumt sie sich auf, schier unerträgliche Wellen des Schmerzes scheinen sie zerreißen zu wollen. Wie schön sie sein muß, doch nun ist ihr Gesicht zu einer Fratze des Entsetzens geworden. Sie ist gebärende Frau – und gleichzeitig Meer, das vom Sturm gepeitscht und aufgewühlt wird. Ich weiß,

daß das Meer eine große Rolle in diesem Leben spielt, in diesem Land spielt. Neben ihr kniet ein Mann, dessen lange schwarze Haare im Nacken zusammengebunden sind. Er ist stark und kräftig ... und doch so schwach und hilflos in dieser Stunde. Er schaut verzweifelt von ihr zu mir. Ich stehe neben dem Lager und versuche zu helfen ... Ich? Ja, ich bin die Schwester dieses Mannes, mein Name ist Gwenlynn. Die gebärende Frau ist seine Lebensgefährtin Bridged und es wird das erste Kind der beiden sein. Er ist Rebell, ein Mann, der für die Freiheit seines Volkes kämpft, und wird von den Engländern gesucht. Und wir haben die Gewißheit, daß sein Kind, sollte es ein Sohn sein, wie er getötet wird: Der Sohn eines Rebellen hat kein Lebensrecht.

Ich tue, was ich tun kann. Stunden vergehen, die Frau wird schwächer, scheint keine Kraft mehr zu haben, das Kind in diese grausame Welt zu pressen. Verzweifelt reden mein Bruder und ich ihr zu, machen ihr Mut – den wir selbst nicht mehr haben. Dann, mit letzter Kraft und einem Schrei, der nichts Menschliches mehr hat, gebiert die Frau das Kind. Es ist ein Sohn. Ich halte ihn in meinen Armen. Bridged liegt leblos auf dem Schaffell, mein Bruder Craig umfaßt sie mit seinen Armen und wiegt sie weinend hin und her. Ich will ihm seinen Sohn in die Arme legen, doch er blickt nicht auf, sondern sagt mit stockender Stimme: »Bring ihn weg von hier. Bitte, bring ihn weg!«

Die nächste Szene erscheint vor meinem inneren Auge: Ich bin unterwegs, auf der Flucht. Das Neugeborene ist in eine Decke gehüllt. Obwohl es nicht sehr kräftig ist, liegt es schwer auf meinem linken Arm und schreit. »Du darfst nicht schreien, sonst werden wir entdeckt!«

Ich drücke den Jungen fest an mich; weiß, daß er Hunger hat, und kann ihn nicht füttern. Ich verstecke mich, wann immer wir in die Nähe eines Hauses kommen; halte seinen kleinen Mund zu, wann immer Menschen in der Nähe sind. Wie lange? Ich weiß es nicht ... Tagelang? Das Kind wird schwächer, wimmert nur noch leise vor sich hin. »Ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr.«

Unter einem freistehenden Baum sinke ich zu Boden ... halte das Kind, das nun ganz still geworden ist, auf meinem Schoß. »Schlafen, nur noch schlafen, nie mehr weitergehen ...«

Wieder höre ich Stimmen, unweit der Stelle, an der ich liege. Ich kann nicht mehr ... Menschen kommen auf uns zu, finden uns, sprechen mich an: Es sind Freunde! Menschen, die helfen, mir und dem Sohn meines Bruders, dem Sohn des Rebellen ...

Weinend und innerlich zutiefst aufgewühlt kehre ich aus diesem Leben zurück in die Gegenwart. Gwenlynn, jetzt weiß ich, wer du bist, weiß, wer ich war. Jetzt hast du ein Gesicht, eine Geschichte, jetzt bist du bewußt Teil meines Lebens. Und ich lasse dich Anteil haben an meinem jetzigen Leben, zeige dir, wer ich bin: Eine Frau von fünfzig Jahren, glücklich verheiratet mit einem Mann, der ihren spirituellen Weg akzeptiert und sie dabei begleitet. Wir sind gesegnet mit einer zweiundzwanzigjährigen Tochter, die meine Engel ernstnimmt. Denn ich lasse mich seit vielen Jahren von den Engeln an meiner Seite belehren, führen und leiten, auch zu dir, Gwenlynn. Ich beziehe dich in meinen Alltag mit ein, nehme dich in den kleinen Edelsteinladen mit, den Prudens und ich gemeinsam führen, lasse dich bei den Gesprächen über Steine und Engel dabeisein. Du schwingst immer noch voller Schwermut in mir – und immer noch fordernd. »Was forderst du, was erwartest du von mir?« – Wieder darf ich mich in Geduld üben.

Einige Monate später, es ist Mai geworden, betritt kurz vor Laden-schluß eine dunkelhaarige Frau mit ungewöhnlich blauen Augen mein Geschäft. Sie interessiert sich für geistige Führung, für die innere Stimme und fragt ohne große Umschweife nach meiner Beziehung zu den Engeln. Ich bitte sie in den kleinen Nebenraum, und es entwickelt sich ein tiefes Gespräch. Dabei fällt mir ihr Akzent auf: Ist sie Englän-derin? Nein, sie erzählt lächelnd, daß sie Irin sei, aber in Deutschland arbeite! Sie fahre allerdings mehrmals im Jahr nach Hause ... nach Irland. – Irland? Sofort ist Gwenlynn wieder in mir erwacht. Ich

bekomme tief aus meinem Inneren eine Melodie und einen Vers in einer mir fremden Sprache. Als ich ihn Josephine – so hat sich die Irin vorgestellt – vorsinge, setzt sie das Lied in derselben Sprache fort und erklärt: »Es ist ein uraltes gälisches Volkslied. Es heißt: ›Ich komme nach Hause zurück im nächsten Sommer.« Da beginne ich zu weinen (oder sind es Gwenlynns Tränen?), und sie fragt: »Willst du mich in Irland besuchen?«

Einen Tag später bekomme ich Kontakt zu ihrem persönlichen Engel und darf ihm einige Fragen stellen. Er nennt sich Jonathan, und ich sehe ihn vor meinem geistigen Auge als Möwe. Ich erfahre von ihm, daß auch Gwenlynn den Ort, an dem Josephines Haus steht, kannte. Aber auf die Frage, ob das Kind dort zur Welt gekommen sei, erhalte ich keine Antwort. »Not allowed.«

Josephine verschwindet wieder aus meinem Leben. Ich kenne weder ihren Nachnamen, noch habe ich ihre Adresse. Sollte alles nur ein Wunschtraum bleiben? – Der Verstand schaltet sich ein und erschafft Zweifel. Wieso sollte mich eine mir völlig fremde Frau zu sich nach Irland einladen?

Wochen später, bei einem Spaziergang durch die Wiesen, kreist eine Möwe über mir: Jonathan! Er überbringt mir Grüße aus Irland. In diesem Moment weiß ich mit tiefer innerer Gewißheit, daß ich im August dort sein werde. Einige Tage später steht Josephine lächelnd vor mir. Sie war einige Wochen »zu Hause«, um ihren fünfzigsten Geburtstag dort zu feiern. Im August wird sie wieder für einige Wochen nach Irland fahren; sie lädt mich noch einmal ein: »Wir könnten dort gemeinsam unseren hundertsten Geburtstag feiern!«

Ich falle ihr, gleichzeitig lachend und weinend, um den Hals. Als Geschenk hat sie mir eine Muschel und einen Stein aus der Bucht mitgebracht, über der ihr Haus liegt. Ich halte beides in meinen Händen und fühle tief in mir die Liebe dieses Landes – und seinen Ruf ...

Es beginnt eine schwierige Zeit für mich und Walter, meinen Mann. Von Anfang an war mir klar, daß er bei dieser Reise nicht dabeisein

würde. Wann immer ich mich in die Zeit in Irland hineinfühle, ist er nicht an meiner Seite. Ich verstehe es selbst nicht, es ist einfach so. Wir haben unseren Urlaub noch nie getrennt verbracht, die gemeinsamen Wochen sind immer besondere Höhepunkte für uns beide. Ich bitte ihn, mir diese Tage zu schenken, sich um meine Eltern zu kümmern, die bei uns im Haus leben und Unterstützung brauchen, mich also zu vertreten. Doch ihm macht diese »Reise in die Vergangenheit«, wie er es nennt, Angst: »Kommst du wieder zurück? Wer wirst du dann sein? Kenne ich dich dann noch? Wen wirst du dort treffen?«

Die Angst, die so tief aus seinem Inneren auftaucht, ist mit dem Verstand nicht zu erklären. Wir lieben uns, wir haben Vertrauen in diese Liebe – und doch ist da eine große Verzweiflung in ihm. Yaspers Belehrungen, Vertrauen in die Führung des *Einen* zu haben, sind vergessen. Mein Mann bittet mich, ihn mitzunehmen. Doch ich weiß, daß mir seine Sorge um mich im Wege stehen würde. Jasper schlägt vor, ein Zugeständnis zu machen und meine Tochter Katrin zu dieser Reise einzuladen. Sie ist von Irland, seiner Landschaft, seiner Musik begeistert und sagt spontan zu. Mein Mann ist einerseits beruhigt, andererseits verletzt, weil ich ihn ausschließe und ihm einen anderen Menschen vorziehe. Es wäre soviel leichter für mich, nachzugeben oder sogar die ganze Reise abzusagen, als auszuhalten, daß ich das Gefühl der Verletztheit des geliebten Mannes an meiner Seite verursache.

Yasper läßt mich wissen, daß ich nicht schuldig sei an seinem Unglücklich-Sein. Es sei eine alte Angst, die durch meine Pläne zum Schwingen gebracht werde und die er nur auflösen könne, wenn ich ihm diese Möglichkeit nicht nähme. Und so buche ich auf Yaspers Vorschlag hin einen Flug von München nach Dublin für zwei Personen für den 18. August 2002 und den Rückflug Dublin–München am Samstag darauf. Sechs Tage in Irland werden mir von geistiger Seite zugestanden, um das Geheimnis um Gwenlynn zu lüften! Auf der Rückfahrt vom Reisebüro kreuzt eine Möwe von Süd nach Nord meinen Weg. Jonathan bestätigt, daß mein Entschluß richtig ist!

Einige Tage später werde ich gegen Mitternacht von meinem »Lehrerengel« geweckt. Der leuchtendgelbe Juli-Vollmond lockt mich ans offene Fenster. Da höre ich Jasper sagen: »Beim nächsten Vollmond wirst du auf dem Friedhof sein. Und du wirst dort dein Blut lassen.«

»Der nächste Vollmond? Ich werde ihn in Irland sehen!« denke ich.

Forschend horche ich in mein Inneres, welches Gefühl diese Worte in mir auslösen, und bin beruhigt, daß keinerlei Angst auftaucht. Mir wird wieder einmal bewußt, wieviel mir mein geistiger Lehrer in den letzten Jahren beigebracht hat. Ohne seine Belehrungen wären diese Sätze Grund genug für mich gewesen, die Reise sofort abzusagen: »Auf einem irischen Friedhof um Mitternacht? Nein danke!«

Ich muß innerlich lachen. Ohne seine Bekanntschaft und seine Belehrungen wäre ich niemals auf den Gedanken gekommen, ohne meinen Mann wegzufahren. Doch Jasper hat mir beigebracht, bedingungsloses Vertrauen in die göttliche Führung zu haben – und in das Versprechen, daß alles, was mir widerfährt, zu meinem Besten und zum Wohl des Ganzen geschieht. Jasper holt mich von diesen Gedanken zurück und zeigt mir in einem inneren Bild eine Friedhofsmauer: Steht man vor ihr und schaut aus dem Friedhof hinaus, so blickt man der aufgehenden Sonne entgegen, sie liegt also im Osten. Direkt neben dieser Mauer liegt ein uraltes Grab, und ich spüre Gwenlynn's Schwingung! Doch weder hier noch in unmittelbarer Nähe kann ich Grabsteine oder Kreuze sehen: »Wurdest du außerhalb der Mauern begraben? Steht hinter deiner stillen Forderung mir gegenüber der Wunsch nach Achtung, Anerkennung, Gebet, Erlösung? ...« Fragen über Fragen, auf die Jasper keine Antwort gibt. – »Hab Geduld und hab Vertrauen!«

Um meinen Mann nicht noch mehr zu beunruhigen, entschließe ich mich, ihm nichts von diesem inneren Bild zu erzählen. Nur mit meinen engsten Seelengeschwistern spreche ich darüber und lache, als Jitka sofort eine Erklärung für die Formulierung »dort dein Blut lassen«

hat: »Du wirst Gwenlynns Grab finden, stolpern und dir dein Knie aufschlagen!«

Tage später zeigt mir Jasper ein weiteres inneres Bild: Ich sehe auf einer Bank in einem fremden Bahnhof einen älteren, nicht sehr vertrauenerweckend wirkenden Mann sitzen. Ist es ein Wohnsitzloser? Ein Alkoholiker? Jasper fragt mich: »Wenn ich dich bitten würde, diesem Menschen dein gesamtes Gepäck für zehn Minuten anzuvertrauen, würdest du es tun?«

Gedanken jagen durch meinen Kopf: »Meine Papiere, mein gesamtes Geld, Scheckkarte, Rückflugticket, Adresse und Telefonnummer von Josephine, Kleidung, all das könnte weg sein ...«

Wie war das doch gleich noch mit dem Vertrauen? Ich mogele mich um eine Antwort herum: »Diese Frage stellt sich nicht. Katrin ist dabei und kann aufpassen.«

Doch wohl fühle ich mich bei dieser Antwort nicht. Ich kenne Jasper als mitunter strengen Lehrer, der mich auf lauernes Unheil klar und deutlich aufmerksam macht, doch jetzt spüre ich, wie er schmunzelt ...

Drei Wochen vor Reiseantritt, es ist ein herrlicher Sonntagnachmittag, liege ich in unserem Garten und genieße das »Hier und Jetzt«. Am Teich neben mir flattern bunte Schmetterlinge, Bienen summen, die Goldfische schmatzen an den Seerosenblättern. Ich bin eingehüllt in die Liebe Gottes und in die Gegenwart meines Schutzengels Prudens und fühle mich getragen von Mutter Erde. Da spüre ich vom Gartenteich her eine mir unbekanntes Schwingung: Liebevoll, stark, aber anders als ich sie von den Engeln kenne. Irgendwie erdgebundener. Neugierig versuche ich, Kontakt aufzunehmen, doch es gelingt mir nicht. Ratlos frage ich bei Prudens nach. Er erklärt sich bereit, zwischen mir und dieser mir nicht vertrauten Energie zu vermitteln, und stellt mir einen Elementargeist vor, der sich Woe-shiwa nennt. Ein Luftgeist, der aus Irland kommt und die Aufgabe hat, mich in den folgenden

Wochen auf meine Reise vorzubereiten! Er lebt in Josephines Garten und bittet mich um meine Hilfe! Wie diese Hilfe genau aussehen soll, das erfahre ich heute noch nicht.

Ich muß lachen, denn bis vor wenigen Monaten gehörten für mich Elfen, Feen und Gnome noch ins Reich der Phantasie. Und jetzt steht doch tatsächlich ein leibhaftiger Elementargeist vor mir! Da erst erkenne ich, wie ich in letzter Zeit langsam auf diese Begegnung vorbereitet worden bin: Ich habe ein Buch über Erdgeister zugeschoben bekommen; mir sind Fensterbilder mit Elfen geschenkt worden, die jetzt den Eingang meines Edelsteinladens zieren, und immer wieder haben kleine Elfenfiguren meinen Weg gekreuzt, die mittlerweile in Scharen meine Blumentöpfe und Fensterbänke bevölkern. Ja, Skeptiker wie ich müssen langsam an Neues und »Verrücktes« herangeführt werden. Meine Engel haben eine Engelsgeduld mit mir ...

In den folgenden Tagen darf ich von Woe-shiwa viel über die Aufgaben der Elfen und Elementargeister lernen. Er führt mich auch in die Verhaltensregeln ein, welche zwischen Menschen und Elementargeistern gelten und die Zusammenarbeit ermöglichen und erleichtern. Außerdem bittet er mich, einige Dinge mit auf meine Reise zu nehmen: eine kleine Bergkristall-Gruppe mit drei Spitzen; Räucherstäbchen; einen Kieselstein in Herzform, der vom Weg neben unserem Haus stammt, und eine Bussardfeder, die mir Prudens auf einem Spaziergang schenkt.

Der Abreisetag rückt näher. Immer wieder werde ich gefragt, ob ich schon aufgeregter sei.

»Weswegen?« frage ich zurück.

»Es ist dein erster Flug«, meinen meine Freunde.

»Dann frag mich, wenn ich im Flugzeug sitze. Jetzt stehe ich noch hier, und das ist kein Grund zur Aufregung«, ist meine Antwort.

Eine Woche vor dem Abflug stellt Prudens mein Vertrauen noch einmal auf eine Probe: Obwohl er weiß, daß ich seit Jahren nicht mehr

fernsehe, hält er mich dazu an, nachzuschauen, welcher Film am kommenden Donnerstag läuft. »Zur Vollmond-Zeit«, fügt er hinzu.

Laut Mondkalender hat der Mond exakt um 23 Uhr 29 seine größte Kraft erreicht. Doch in welchem Programm soll ich nachsehen? Er antwortet: »Du lebst in Bayern.«

Also schaue ich unter »Bayern 3« nach: »Der Kampf der höllischen Mächte«. Na toll! Ich frage meinen »Schutz«-Engel: »Willst du mir Angst einjagen?«

»Kann ich das denn?« ist seine Gegenfrage, und ich sehe ihn lachen.

»Nein, das gelingt *dir* nicht!«

Am Freitag vor der Abreise bitte ich alle meine irdischen Seelengeschwister, die in unserem Hause zur wöchentlichen Meditation zusammengekommen sind, mir Segenswünsche auf die Reise mitzugeben. Sie freuen sich über diese Idee und schreiben eifrig ihre Segen auf kleine Zettel, die sie zusammenrollen und mir übergeben. Ungelesen lege ich sie in einen Briefumschlag. Ein lieber Seelenbruder schenkt mir eine geweihte Marienkerze, die auf Yaspers Wunsch zusammen mit einem Kreuz aus Bergkristall in meinem Rucksack Platz findet. Auch mein Lehrerengel Jasper übermittelt mir seinen Segenswunsch: »Ich segne dich mit meiner Begleitung auf dieser Reise. Und du weißt, welche Geschenke ich durch meine Gegenwart für dich bereithalte ...«

Weiß ich es? Und sogar mein persönlicher Schutzengel Prudens läßt mir seinen schriftlichen Segen zukommen ... indem er mir ein »Engelwort« zuschiebt: »Engel reisen immer ohne Gepäck!«

»Spielt er auf die Vertrauensprüfung mit dem zwielichtigen Mann auf dem Bahnhof an? Will er mich darauf vorbereiten, daß ich eventuell plötzlich ohne Gepäck dastehe?«

Er ergänzt: »... ohne Angst und ohne Erwartungen!«

Nicht nur Segenswünsche werden mir an diesem Abend mitgegeben, auch Bitten legen meine irdischen Seelenfreunde in mein Gepäck:

einen Sonnenuntergang über dem Meer, durch meine Augen gesehen, für Karin; ein Guinness, durch meinen Mund getrunken, für Jitka; das Anhören von irischer Musik mit Blick in die weite Landschaft; einen Augen-Blick in die Berge für Ernst; einen Stein, eine Muschel für die anderen, die in Gedanken bei mir sind ... Ich spüre, daß sie alle auf dieser Reise dabeisein werden.

So reich gesegnet beginne ich, zusammen mit meiner Tochter, meine Reise nach *Eire* (gesprochen: Ähre).*

* Gälische Begriffe findest du im Text *kursiv* gesetzt. In Klammern sind Aussprache (wo sie sich von der Schreibweise unterscheidet) und Bedeutung angegeben.